

Infame Ausplünderung

ERINNERUNGSBLÄTTER Gedenken an Familie Heilbronn sowie Mutter und Tochter Goldstein

Von
Joachim Atzbach

WIESBADEN. Der Staat und seine Institutionen in der Rolle niederträchtiger Verbrecher. Dagegen die Opfer rechtlos, wehrlos, ausgeplündert und am Ende gar vom Staat ermordet. Vor 70 Jahren wird der in Wiesbaden lebende jüdische Bürger Eduard Heilbronn von der nationalsozialistischen Bürokratie dazu gezwungen, sein im schwäbischen Aalen gelegenes ehemaliges Geschäftshaus an einen nichtjüdischen Erwerber zu verkaufen.

„Arisierung“, nennen die Nationalsozialisten die Konfiskation von Eigentum in jüdischem Besitz. Der Aalener Landrat setzt den im Kaufvertrag vorgesehenen, ohnehin geringen Kaufpreis von 120 000 Reichsmark, willkürlich auf 80000 herab, gerade einmal ein Fünftel der realen Schätzsumme für das viergeschossige Gebäude in dem Eduard Heilbronn bis 1935 sein Warenhaus betrieb.

Aber selbst über diesen jämmerlichen Erlös kann der zu dieser Zeit bereits von der Gestapo ins Wiesbadener „Judenhaus“ Alexandrastraße 6 zwangseinquartierte Heilbronn nicht verfügen, denn auf das Sicherungskonto, dem der Betrag gut geschrieben wird, hat er kei-



Georg Schneider vom Aktiven Museum Spiegelgasse (rechts) bringt eines der neuen Erinnerungsblätter in den Schaukästen an.
Foto: RMB/Friedrich Windolf

nen Zugriff. Stattdessen geht die vom nationalsozialistischen Staat ausgeklügelte infame Ausplünderung jüdischen Vermögens weiter. Der einstmals wohlhabende Kaufmann muss im März 1941 9500 Reichsmark „Judensühneabgabe“ be-

zahlen und ein halbes Jahr später nochmals 8150 Reichsmark sogenannte „Reichsfluchtsteuer“.

Am 29. August 1942 muss sich Eduard Heilbronn gemeinsam mit seiner Ehefrau Frieda in der Synagoge in der Friedrichstraße, der Sammelstelle für die Deportation am 1. September, melden. Angesichts des bevorstehenden Todestransports in die osteuropäischen Konzentrationslager stirbt Eduard Heilbronn dort im Alter von 68 Jahren. Zwei Tage später wird Frieda Heilbronn nach Theresienstadt deportiert. Die Teilnahme an der Beerdigung ihres Mannes wurde ihr untersagt. Am 29. September 1942 kam sie von Theresienstadt weiter nach Treblinka. Dort wurde sie in der Gaskammer ermordet.

Für die Erinnerungsblätter des Aktiven Museum Spiegelgasse hat Georg Schneider dem Schicksal der Familie Heilbronn nachgeforscht. Das Museum hat es sich mit seinen Erinnerungsblättern zur Aufgabe

gemacht, Einzelschicksale jüdischer Bürger in Wiesbaden vor der Anonymität zu bewahren. Nachgelesen werden können die Erinnerungsblätter in der vom Aktiven Museum getragenen Schaukasten-Installation „Fragmente“ auf dem Platz Ecke Webergasse/Spiegelgasse.

Georg Schneider hat auch die Geschichte von Cäcilia Goldstein und deren Tochter Nora recherchiert, denen das zweite Erinnerungsblatt gewidmet ist. Die 64-jährige Cäcilie und ihre 37 Jahre alte Tochter wurden am 10. Juni 1942 nach Lublin in Ostpolen deportiert. Zusammen mit 371 Wiesbadener Juden umfasste der Transport insgesamt 1253 Menschen, das waren 253 mehr als eigentlich vorgesehen und erlaubt waren. Nach einem kurzen Aufenthalt in Lublin ging der Transport weiter nach Sobibór, wo Mutter und Tochter in der Gaskammer ermordet wurden.

Die Patenschaft beider August-Erinnerungsblätter hat das Aktive Museum übernommen.

ARISIERUNG

► Die sogenannte „Arisierung“ gilt als eine der größten Raubaktionen der deutschen Geschichte. Ziel waren die Enteignung und totale Verdrängung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben. Zugleich sollte ein Zwang zur Auswanderung ausgeübt werden. Ankaufpreise für jüdisches Vermögen wurden bewusst niedrig angesetzt und hohe Abgaben auf die Auswanderung ließen viele jüdische Bürger verarmen.

► Das Thema „Arisierung“ wurde lange Zeit verschwiegen und rückte erst in den 1990er Jahren in das Interesse einer große-

ren Öffentlichkeit. Zahlreiche „normale“ Bürger und Institutionen hatten durch Geschäftsübernahmen und Möbelverteilung, Grundstückserwerb zu Spottpreisen oder auch durch direkte Plünderungen profitiert. Aktiv beteiligt waren „arische“ Geschäftsleute und Konkurrenten, Gläubiger, Angestellte, Kunden und Nachbarn.

► Boykottierung und antisemitische Hetze drängten jüdische Geschäftsinhaber, ihre Betriebe aufzugeben oder sie an „arische“ Konkurrenz meist unter Preis zu verkaufen.